Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 8 (1901)

Heft: 22

Artikel: Die Seidenindustrie in Oesterreich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-629494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einwirken. Da sehen wir zunächst ganz einfache Zeichnungen von Epheu- und Brombeerblättern und daran anschliessend solche von Ahorn-, Kastanien- und Buchenzweigen. Diese Arbeiten tragen den Stempel ernsten Studiums. Infolge ihrer einfachen Darstellungsweise mögen sie vielleicht den Laien weniger interessieren; der Schüler hat aber durch das Beobachten und Erfassen dieser feinen Formen eine solide Grundlage gewonnen. Hat er die Fähikeit erlangt, das Blatt, den Zweig, später die Blume zeichnerisch richtig zu sehen, ist er in das Wesen der Schönheit der vegetabilischen Gebilde eingedrungen, so geht er zu einem freieren Schaffen über. An dieser Schule gibt es keine schematische Erziehung. Jeder Schüler wird nach seiner individuellen Begabung geleitet. Seine nächste Aufgabe ist nun, die Pflanze in ihren Licht- und Schattenwirkungen zu beobachten und in einfacher, klarer Weise auf das Papier zu bringen. Diese Naturstudien, die in den letzten Semestern sich durch ihre Feinheit der Aufassung besonders auszeichnen, sollen aber ja nicht als Werke für sich betrachtet werden; sie sind nur Mittel zu einem Zweck, ein wertvolles Material, mit dem der Schüler weiter baut.

Auf den einzelnen Blumenzeichnungen sehen wir oft ganz leicht angebrachte Stilisierungen. Hier zeigt es sich, dass der Schüler die Pflanze nicht oberflächlich betrachtet, sondern gründlich studiert hat, sodass er uun imstande ist, die Darstellung des Gesehenen uoch mit Randbemerungen zu begleiten, die nicht aufdringlich, sondern in blassen Tönen gehalten, auf die individuelle Auffassung des Schülers hinweisen. Aus den analytischen Studien ergeben sich eine Menge neuer Formen; aus den Staubgefässen, den Fruchtknoten, den Blattansätzen, aus all den feinen Pflanzenteilen, die der Laie oft kaum beachtet, weiss der suchende Zeichner eine Menge neuer Formen zu schöpfen, die, weil organischen Gebilden entnommen, nicht naturwidrig wirken.

Das Blumenmalen bildet den Schluss des Naturstudinms. Bevor der Schüler tüchtig zeichnen gelernt hat, soll er nicht zum Malen übergehen, denn die Wiedergabe des feinen Kolorits nimmt den Studierenden vollständig in Anspruch. Ist er im Zeichnen noch unfertig, so wird aus der Malerei eine Kleckserei, wie wir sie leider nur zu oft sehen. Trotz der wunderbar frischen Farbengebung sind die gemalten Blumen: Anemonen Aster, Rosen etc, ernsthaft gezeichnet. (Fortsetzung folgt.)

Die Seidenindustrie in Oesterreich.

Aus dem Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Wien entnimmt die „N. Z. Z.“ nachstehende Angaben über den Gang der Seidenindustrie im Jahr 1900:

„Das Geschäft in Seidenwaaren war auch für Oesterreich ein wenig erfreuliches; die ständige Vermehrung der mechanischen Webstühle einerseits, das Stocken des Ausfuhrhandels anderseits, haben das Meiste zur Verschlechterung der Lage beigetragen. Von fachmännischer Seite wird angenommen, dass ein Drittel der Seidenwebstühle einen grossen Theil des Jahres hindurch stillgestanden sind; erst gegen Jahresschluss trat eine Belebung des Geschäftes ein. Die Kohlentheuerung machte sich derart geltend, dass einige Unternehmungen den Betrieb ganz einstellen mussten. Befriedigende Resultate hatte die Plüschfabrikation aufzuweisen, während der Absatz von Beuteltuch unter der misslichen Lage der österreichischen und ungarischen Mühlenindustrie zu leiden hatte.

Ueber die ausländische Konkurrenz spricht sich der Bericht folgendermassen aus: „Was die Konkurrenz des Auslandes betrifft, sind vor allem in leichteren Artikeln Italien (Como) und die Schweiz zu nennen. Die bedeutend günstigeren Produktionsbedingungen in diesen Ländern (Schweiz ? Die Red.) gleichen den Zoll, welcher bei der Einfuhr nach Oesterreich zu entrichten ist, aus; und in glatten Stapelartikeln ist ein Wettbewerb trotz dem bestehenden Zoll für die hiesige Industrie schwer und oft unmöglich, zumal es in der Schweiz üblich ist, selbst ohne feste Aufträge weiter zu arbeiten und dann ganze Posten fertiger Waare zu offeriren. Im Verkehr mit dem Deutschen Reiche halten sich Ein- und Ausfuhr ziemlich das Gleichgewicht. Dieses Land bestreitet einen grossen Theil seines Bedarfes durch die eigene Seidenindustrie und tritt gleich wie Frankreich auf den auswärtigen Plätzen als Konkurrent auf.“

Von Deutschland heisst es überdiess, dass es alle Anstrengungen mache, um immer grössere Mengen gefärbter Nähseide nach Oesterreich einzuführen.

Die Seidenbandfabrikation hat im Jahre 1900 schlimme Zeiten durchgemacht; ein Viertel bis ein Drittel der Stühle standen still und dennoch musste auf Lager gearbeitet werden. Eine Vereinbarung unter den Fabrikanten zur Verhinderung übermässiger Konkurrenz vermochte eine Zeit lang die Preise einigermassen zu halten, „gegen Jahresschluss jedoch wurde von Seiten französischer, deutscher und schweizerischer Produzenten durch Untergebote der heimische Markt so sehr bedroht, dass die Aufrechterhaltung der Preisvereinbarungen an dem Widerstande Einzelner scheiterte.“ „In Moiré-Antique“ — lesen wir an anderer Stelle — „verdrängte Basler Fabrikat die heimische Waare, da von dort aus, offenbar um die Stühle überhaupt zu beschäftigen, so überaus billige Preise gestellt wurden, dass trotz dem Zoll ein erfolgreicher Wettbewerb nicht möglich war.“

Einzig Sammetband, schwarz und in schmalen

Nummern, scheint, weil von der Mode besonders begünstigt, lohnenden Absatz gefunden zu haben.

Auch die Seidenfärberei weiss nichts Gutes zu melden. „Die Konkurrenz des Auslandes ist erdrückend. Die Krefelder Färbereien arbeiten nach Wien zu Preisen, die eine Entwicklung der inländischen Seidenfärberei unmöglich machen und der Wettbewerb von Frankreich und der Schweiz ist gleichfalls sehr bedeutend.“

Im zweiten Halbjahr musste ungefähr die Hälfte der Arbeiterschaft entlassen werden und in mehreren Färbereien wurde nur drei bis vier Tage in der Woche gearbeitet, einzelne Etablissements gingen überhaupt zu Grunde.

Die künstliche Erschwerung der gefärbten Seide scheint in Oesterreich immer noch übermässig im Gebrauch zu sein.

Die Einfuhr von ganz seidenen Waaren aus der Schweiz nach Oesterreich machte im Jahr 1900 ca. 4 Millionen Franken oder nicht ganz ein Fünftel der gesammten Einfuhr Oesterreichs aus; für Seidenbänder (Ausfuhr aus der Schweiz nach Oesterreich ca. 325,000 Fr.) ist das Verhältniss ungefähr dasselbe. Die Ausfuhr halbseidener Gewebe ist unbedeutend.

Was die verschiedenen Beleuchtungsarten kosten.

Die Betriebskosten der besprochenen Beleuchtungsarten sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich, und zwar verstehen sich die Kosten per Flammenstunde für 100 Kerzen Leuchtkraft:

Elektrisches Glühlicht . . .	12,4	Pfg.
Elektrisches Bogenlicht . . .	10,0	„
Nernstlampe	8,0	„
Dr. Auer'sches Gasglühlicht .	5,0	„
Lukaslampe	5,0	„
Pressgas	3,2	„
Acetylengas	5,8	„
Acetylenglühlicht	3,0	„
Spiritusglühlicht	5,0	„
Petroleum	5,4	„

Wie alljährlich tritt bei Beginn der Herbstsaison die Frage nach mehr Licht in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Von den bis jetzt in der Praxis eingeführten künstlichen Beleuchtungsarten ist kaum eine zu nennen, welche im Ablauf des letzten Jahres nicht bedeutende Errungenschaften zu verzeichnen hat. Keine Industrie ist so unermüdlich und fleissig in dem gemeinsamen Wettbewerb nach Vervollkommnung gewesen als die Beleuchtungs-Industrie. Die Weltausstellung in Paris, sowie ein halbes Dutzend spezieller Fachausstellungen auf dem Kontinent überboten sich in der Darbietung sicher funktionirender und möglichst billiger Beleuchtungsarten. Die Technik hat die Mittel und Wege gefunden, die Kulturvölker aus dem Banne des Petroleums zu lösen. Unvergesslich wird vielen Besuchern der Pariser Ausstellung der Anblick bleiben, welchen das nächtliche, beleuchtete Paris von der Spitze des Eiffelthurmes herab bot. Riesige elektrische Scheinwerfer und Bogenlampen stritten mit dem Auerlicht und dem Acetylen um die Siegespalme und bildeten einen unvergleichlichen Effekt, wie ihn noch keine Weltausstellung hervorbringen konnte. Von den etwa 5000 Hektoliter Petroleum, welche in Paris durchschnittlich jede Nacht verbrannt werden, war kaum ein Schein zu bemerken, und nur aus den Dachfenstern des Quartier Latin oder vom Montmartre herüber flimmerte ab und zu ein verlorenes winziges Sternchen, das sein Dasein einer Petroleumlampe verdankte. — Wenn man die speziellen Fortschritte in der Beleuchtungstechnik verfolgt, so ist in Bezug auf die Elektrizität die nunmehr von der allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Berlin auf den Markt gebrachte „Nernst-Lampe“ zu erwähnen, welche auf der Pariser Weltausstellung zum erstenmal vorgeführt wurde. Jedermann weiss, dass das elektrische Licht trotz seiner sonstigen unbestreitbaren Vorzüge in Bezug auf Billigkeit mit den andern Beleuchtungsarten nicht konkurrenzfähig ist. Da nun die Nernst-Lampe bei gleicher Helligkeit um ein gutes Drittel weniger Strom verbraucht als die besten bisherigen Glühlampen, und ein schöneres weisses Licht verbreitet als das bekannte röthliche Glühlicht, so ist es zweifellos, dass dort, wo elektrische Zentralen vorhanden sind, die Stromabnehmer sich mehren werden. Während die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft anfänglich nur Nernst-Lampen mit 40 bis 80 Watt Energieverbrauch herstellse, gelang es ihr nunmehr, auch solche von 100 bis 120 Watt zu konstruiren, und wird die Lampe daher weiteren Kreisen zugängig. Sie bietet also eine der Elektrizität bisher fehlende Lichtquelle, vorzüglich als Ersatz für Gruppen von Glühlampen. Wie einerseits die Elektrizität das Bestreben zeigte, zwischen Bogenlicht und Glühlampe ein Bindeglied herzustellen, hat sich die Steinkohlengastechnik darauf geworfen, eine Lampe herzustellen, welcher in Bezug auf Lichteffekt alle Vorzüge der elektrischen Bogenlampe eigen ist.

Dies gelang ihr durch die Konstruktion der sog.